Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 43 (1946)

Artikel: Die Ballade von Schön Adelheid

Autor: Meier, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-114223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ballade von Schön Adelheid.

Von John Meier, Freiburg i. Br.

Überlieferung (Die gebrauchten Abkürzungen der Titel sind Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien I S. XXIII ff. verzeichnet): Deutsch. *1.* DVA A 161 409. Bergische Volkslieder, Hs. aus dem Nachlass von Max Friedlaender II Nr. 37; aufgeschrieben von Vincenz von Zuccalmaglio in Paffrath (Ldkr. Mülheim/Rhein), Abschrift im Staatl. Institut für Deutsche Musikforschung in Berlin. — *2.* Kretzschmer-Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen 2 (Berlin 1840) Nr. 32. — *3.* W. von Waldbrühl (W. von Zuccalmaglio), Deutsche Volkslieder und Volksweisen Nr. 153. 1856. Hs. Staatsbibliothek Berlin. — *4.* DVA E 14 771. Aufzeichnung aus dem Besitz Hoffmanns von Fallersleben: „Aus Volksmund aufgeschrieben. Von Wilhelm von Zuccalmaglio an Fahne, von diesem mir geschenkt. H. v. F." — *5.* Montanus (V. von Zuccalmaglio), Die deutschen Volksfeste (Iserlohn o. J.) S. 46 ff. — *6.* [Longard,] Altrheinländische Mährlein und Liedlein. Coblenz 1843. — Niederländisch. 7. Den Italiaenschen Quacksalver. Amsterdam 1708. Abgedr. Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder [2] Nr. 11 und van Duyse Nr. 13 B. — *8.* Scheltemas Verzameling S. 531. — *9.* Snellaert, Oude en nieuwe liedjes [2] (1864) Nr. 65. Abgedr. van Duyse 13 A. — *10.* Blyau-Tasseel Nr. 8. — Dänisch. *11.* Danmarks gamle Folkeviser (DgF) V, 1 Nr. 258 A—H (H in Telemarken [Norwegen], aber in dänischer Sprache aufgezeichnet). — *12.* Nyerup, Udvalgte viser 4, 59 ff. 5, 61 A und B Nr. 177. — *13.* Kristensen, Jyske Folkeminder 11 Nr. 42. — Schwedisch. *14.* Arwidsson 1 Nr. 42. — *15.* Geijer-Afzelius Nr. 5. — *16.* Fataburen 1906 S. 160 Nr. 5. — *17.* Wigström, Folkediktning i Skaane (1880) Nr. 28. — *18.* Bidrag til Södermannlands äldre Kulturhistoria 7 (1887) 65 ff. Nr. 49 (2 Fassungen). — *19.* Andersson S. 375 ff. Nr. 56 (4 Fassungen mit Var.) — *20.* Hyltén-Cavallius, Handskrivna samling av svenska folkvisor. — *21.* L. Wiedes titel och motivregister. — Englisch-schottisch. *22.* Child Nr. 62 A—J. — *23.* Sharp Nr. 16. — *24.* J. H. Comts, Folksongs du Midi des Etats Unis (1925) S. 129 ff. — *25.* A. K. Davis, Traditional Ballads of Virginia (1929) S. 177 ff. — *26.* Barry-Eckstorm-Smyth, British Ballads from Mai (1929) S. 446 f. — *27.* Greig-Keith, Last Leaves of Traditional Ballads (1925) Nr. 25 (2 Fassungen). — Slowenisch. *28.* Štrekelj 1, 184 f. Nr. 117.

I.

1. Es war einmal ein Küpper gut,
der stahl des Grafen Tochter,
er bracht sie einem König zu,
er thät sie theur verkaufen.

2. Und bei dem König da wohnt' sie bei,
Da wohnt' sie sieben Jahre,
Da hat sie auch sieben Söhn' gebor'n,
Sieben Söhn' hat sie vom König getragen.

3. Sie ging wohl vor ihre Schwiegermutter stohn:
'Schwiegermutter, gnädigste Fraue,
Ich wohnte so lange bei eurem Sohn,
Wann will er zur Rechten mich trauen?'

4. 'Schön Adelheid, mein schönes Kind,
Du wirst dich wohl sehr betrüben-beklagen;
Wenn er schierofent von der Urburg kommt,
Dann will ich ihn selber drum fragen.'

5. Der Tag verging, der Abend kam,
Der König kam da zu reiten:
'Nun sag', du mein herzlieber Sohn,
Wann willst du schön Adelheid trauen?'

6. 'Schön Adelheid, das schöne Kind,
Das will ich nimmer trauen:
Ich bin gewesen wohl über den Rhein,
Da hol' ich morgen ein Frauen.

7. 'Ich bin gewesen wohl über den Rhein,
Allwo viel Grafentöchter,
Die schönste die muss mein eigen sein,
Die will ich morgen trauen.'

8. Und als es hörte schön Adelheid,
Da fing sie an zu weinen:
'O weh, o weh, wie kommen ich zu,
Dass er mich nit nimmt zum Weibe!'

9. Sie ging sich wohl vor ihre Schwiegermutter stohn:
'Lieb Schwiegermutter, gnädigste Fraue,
Darf ich wohl nit auf die Hochzeit gon
Und darf ich die Bruhlahv schauen?'

10. 'Du darfst wohl mit auf die Hochzeit gon,
Das will dir der König nit wehren,
Doch lass deine sieben Söhn' vor dir gon
Und gehe dahinter here.'

11. Und als sich die schöne Adelheid geziert
Und auch die sieben Söhne,
Da ging sie und weint' sie bei jedem Tritt
Vom Hof bis in die Kirchen.

12. Und als sie wohl auf die Hochzeit kam,
Da bot ihr der König zu trinken,
Sie weinte so sehr und bleich sie sprach:
'Ich mag nit essen und trinken.'

13. Uud als es des Königs Braut wohl sah
Und sah sie also weinen,
Da sprach sie: 'Biet' ihr zu essen an
Und bitte sie nochmals zu trinken.'

14. Schön Adelheid zum andern sprach:
'Ich will nit essen und trinken;
Mein Herzlieb hat mir so weh getan
Ich mag nit essen und trinken.'

15. 'Was ist das für ein wildes Kind,
Sie mag nicht essen und trinken,
So frag' ich, mein Bräutigam, sprich,
Was ist sich das für eine?'

16. 'Es ist sich meiner Nichten ein'
So fern aus fremden Lande,
Ihr Namen der ist schön Adelheid,
Hier wohnt sie sieben Jahre.'

17. 'Wenn ihr die Wahrheit wissen wollt,
So will ich sie euch wohl sagen:
Ich sah an euerm Vorgespann,
Mit zweien tut ihr fahren.'

18. '. . . . . .
. . . . . .,
So sei Herr Christus, der Heiland, gelobt,
Es ist sich mein eigene Schwester!'

19. 'So lasset sie sitzen neben euch
Und mich lasst sitzen da unten,
So tuet die Kron' von euerm Haupt
Und tut sie Adelheid umme'.

20. 'So tut den Ring von eurer Hand
Und tut ihn Adelheid an den Finger,
So bring' ich Vater und Mutter die Botschaft mit,
Schön Adelheid ist wiedergefunden'.

Paffrath, Ldkr. Mülheim/Rh.

Zu 1, 1 Kipper, Küpper = Aufkäufer, Händler, Wucherer, Schacherer. — 1, 4 Lies: dem er sie teuer verkochte. — 3, 4 Lies: zu Rechte. — 4, 2 In Hs.: betruben-beklogen. — 4, 3 In Hs.: von der Urburg (?). — 15, 1 Hs.: wilder (seltsam) (?). — 15, 3 Lies: So fragen ich: mein Bräutigam. — Hs.: sprach. — 18, 1 f.: Die beiden Zeilen fehlen in Hs.

II.

1. Daer was 'er een olicken Schachelaer,
Hy schachelde een Koning sijn Dochter,
Hy schachelden se hier, hy schachelden se daer,
Da hy se alsoo duur verkochten.

2. Hy verkocht se so duur om geenen geldt,
Hy woog se tegen zilver in schalen
Door haer rijckdom en haer schoonheyt
So worden sy geheeten mooy Aale.

3. Sy ginck er al voor syn Moeder staen:
'Och moeder, sey se, Lands-vrouwe,
Wanneer salder Alewijn, u eenighste soon,
Wanneer sal hy mijn waerlijck trouwen?'

4. 'Mooy Adeltjen dat enweet ick niet,
Ik Sal hem alsoo waerlijck wel vragen,
Ik sag 'er van mijn dagen nooyt blijder magt,
Als ghy daer staen in sijn behagen.'

5. Sy ginck al voor haer Sone staen:
'Koningh Alewijn, seyde sy, heere,
Hoe lange suldy moy Adeltje dat schoone wijf,
Hoe lange sal sy noch leven in oneere?'

6. 'O Moeder, dat enweet ick niet,
Sou jy mijn, dat so waerlijck raden?
Sy seggen, dat mooy Adeltje een vond' ling is,
God ken haer vrinden en haer magen.

7. 'Gister avond was ick noch over den Rijn,
Daer reed ick alsoo waerlijck met rouwe:
Nu selder mooy Adeltje, dat schoone wijf,
Haer hertje breecken al van rouwe.'

8. Sy ginck' er al voor sijn moeder staen:
'Och moeder, sey se Lands-vrouwe
Magh ick' er wel na dat Bruydshuys gaen,
Want uwe eeniger Soontje sal trouwen?'

9. 'Als gy der toch na dat Bruyds-huys gaet,
Soo gaet'er met goeder manieren
En neemt'er jou seven Soonen voor jou
En achter veerthien van u Caminieren.'

10. Mooy Adeltje omtrent half wegen quam,
Koningh Alewijn quam haer tegen:
'Sel jy der nou na dat Bruyds-huys gaen,
Wat sel je mijn jonge Bruyt ter eeren geven?'

11. 'Jou Bruydt die sal hebben goeds genoeg,
Koningh Alewijn, seyde se, heere,
Mijn oude kousjes en mijn versleeten schoen,
Die mag sy wel dragen met eeren.'

12. 'Jou oude koussen die enwil ick niet,
Mooy Adeltjen, sy hy vrouwe,
Jy moest haer geven noch beter goed,
Wou jy de vriendtschap met haer houwen.'

13. 'Jou Bruydt die sal hebben goeds genoegh,
Koningh Alewijn, seyde se, heere,
Ick heb' noch seven Soonen van jou en mijn,
Die mogen haer dienen al haer leven.'

14. 'Jou seven gesoonen die krijght sy wel,
Mooy Adeltje seyde hy Vrouwe,
Jy moest haer geven jou voregespan,
Wou jy de vriendtschap met haer houwen.'

15. 'Mijn vooregespan dat krijgt gy niet,
Koningh Alewijn, seyde sy, Heere,
Daer waren der twee op mijn Vadertjes Hof,
Ick en mijn Suster elck eene.'

16. 'En sy jy dan een Koningskind,
Mooy Adeltje, seyde hy, vrouwe,
Hadje mijn dat so waerlijck geseydt,
Ick had u selver willen trouwen.'

17. Doe mooy Adeltje op dat Bruydts-huys quam,
De heeren boden haer eens te drincken,
Sy lie' er also menigen traen
Al in de goude Wijn-schael sinken.

18. De bruydt al tegen de bruydegom sprack:
'Koning Alewijn, sey sy, heere,
Wat mag' er dat voor een bedroefde vrou zijn,
Die daer so deerlijck gaet sitten weenen?'

19. 'Wat datter voor en bedroefde vrou is,
't bennen van ons Nigten en van ons Neven,
Sy komen daer gereyst uyt een vreemt landt,
Sy sullen groote giften aen u geven.'

20. 't bennen van ons Nichten van ons Neven niet,
Koning Alewijn, seyde sy, heere,
't is der mooy Adeltje, de jongste Suster van mijn,
Die gy benomen hebt haer eere.'

21. Sy nam' er de kroon al van haer hooft,
Het kroontje was roode van goude:
'Hou waer, mooy Adeltje, jongste Suster van mijn,
Je Bruydegom sel jy der behouden.

22. 'Knecht, zadelt my mijn beste paert
Van vieren of van vyven:
Ik koom 'er rijden met so grooten eerwaert,
Met schanden moet ick wederom rijden.'

Den Italiaenschen Quacksalver, Amsterdam (1708) S. 69 ff.

1, 1 f. oolick = schlau, schlimm. Lies: Schakelaer (Räuber, Entführer), schakelde (raubte). — 2, 2 Druck: zilv're. Über diesen altertümlichen Brauch vgl. DVl 1, 247 Nr. 23 Str. 2: 'En sy nam siluers en gouts ghenoch: Wecht op mijn kjnt mit scalen'; Flore und Blanscheflur 6564 ff.; weiter Grimm DRA[4] 2, 244 ff. und F. Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 236 f. — 4, 3 Druck: maer.

— 7, 1 Druck: waer. — 8, 1 Druck: Hy. — 8, 2 Druck: Lam der Vrouwen. — 8, 3. Druck: dat fehlt. — 9, 1 Druck: na der. — 9, 4 Caminieren = Kammerfrauen. — 10, 1 Druck: ontrent. — 11, 3 Kousjes = Strümpfe. — 12, 1 Druck: kossen. — 12, 2 Druck: vrouwen. — 12, 4 Druck: niet houwen. — 14, 1 Druck: brijght. — 14, 2 Druck: sy. — 14, 3 und 15, 1 Druck: vorige span, vgl. Mndl. Woordenboek 9, 989. — 16, 1 Druck: En jy. — 17, 4 Druck: schinken. — 19, 1 Druck: datter dat.

I. Örtliche und zeitliche Verbreitung.

Die vorstehende Ballade ist uns nur in einer einzigen deutschen Fassung aus Paffrath (Ldkr. Mülheim a. Rh.) und Kürten (Kr. Wipperfürth) erhalten, wohl von Vincenz Jacob von Zuccalmaglio in den Jahren 1837/38 aufgezeichnet und seinem Bruder Wilhelm von Zuccalmaglio übersandt, wie W. Wiora[1] in seiner noch ungedruckten Arbeit „Die 'Original-Weisen' in Kretzschmers und Zuccalmaglios deutschen Volksliedern" S. 21 f. zutreffend vermutet. Vincenz gibt dazu die folgende Bemerkung: „Altes Volkslied in P. aufgeschrieben. Der Text in voriger Sendung teilweise bereits mitgeteilt, womit nachstehender zu vergleichen". Das Lied findet sich dann mit seiner Melodie in der Handschrift „Bergische Volkslieder"[2], die Vincenz von Zuccalmaglio auf Grund seiner um 1837/38 gemachten Sammlungen fortlaufend an seinen Bruder Wilhelm übersandt hat. Es steht hier als Nr. 37 mit der obigen Bemerkung, während Wilhelm in seiner ungedruckten Sammlung „Deutsche Volkslieder und Volksweisen", datiert 1856, als Herkunftsort „Kürten und Paffrath (1838)" angibt.

Diese Bemerkungen dürften darauf hindeuten, dass die brieflich an Wilhelm v. Zuccalmaglio geschickten Aufzeichnungen des Liedes textlich in Kürten und dann ergänzend mit Melodie in Paffrath gemacht wurden. Das Lied ist anscheinend ziemlich genau nach der Einsendung wiedergegeben[3],

[1] Walter Wiora bin ich auch für wertvolle mündliche Hinweise zu Dank verpflichtet. — [2] Die Handschrift, die sich im Besitz Max Friedlaenders befand, ist verschollen. Eine zu Lebzeiten Friedlaenders angefertigte Abschrift, die leider keine Auskunft über den Schreiber und die Zeit der Entstehung der Handschrift gibt, befindet sich im Staatlichen Institut für Deutsche Musikforschung, Abt. Volksmusik (Kopie des Liedes DVA Nr. A 161 409). — [3] In der Hs. befinden sich die im Abdruck angegebenen Besserungsvorschläge und Fragezeichen, die wohl von einem der Brüder herrühren. Ob sonst noch geändert ist (z. B. Str. 12 Z. 3), lässt sich nicht sagen. Stärkere Eingriffe scheinen nicht stattgefunden zu haben, was erst W. v. Z. im Abdruck in Kr.-Z. 's Deutschen Volksliedern (1840) S. 76 Str. 19, wohl unter Zudichtung von 1½ Str., tut (nach Str. 17).

während es in seinem oder seines Bruders späteren Drucken und in seiner Handschrift „Deutsche Volkslieder und Volksweisen“ (Staatsbibliothek Berlin) mehr oder weniger umgestaltet ist. Die oben abgedruckte Fassung ist daher als authentisch zu betrachten.

Das Rheinland als Aufzeichnungsraum hat auch einige Spuren mundartlicher Färbung in Fassung 1 hinterlassen. So die Wendung „Sie ging sich ston“ Str. 9, 1, „Was ist sich das für eine“ Str. 15, 4, „Es ist sich meiner Nichten ein“ Str. 16, 1 f. (vgl. John Meier, Bruder Hermanns Iolande 1114 und Anm.) und weiter „kommen ich“ statt „komme ich“ Str. 8, 3. Bruhlav (brûtlouf) gehört auch hierher. Auf einen enger umgrenzten Raum scheint die Form „schierofent“ = heute abend (1) zu führen, die nach dem Rhein. Wb. auf die Kreise Heinsberg und Jülich beschränkt ist, die beide aber von dem Aufzeichnungsort Paffrath und Kürten entfernt liegen. Wir müssen daher annehmen, dass diese Form früher weiter verbreitet war oder dass der Gewährsmann Vincenz Zuccalmaglios aus diesen Kreisen stammte. Die Fassungen 2, 3, 6 bieten „heut abend“; 4 schier Abend. In Str. 1, 2/4 wird man wohl den Reim 'Tochter: verkochte' (verkaufte) aus der niederländischen Fassung einzusetzen haben, der dann auf das mittelfränkische Gebiet hinweist. Die Ortsbezeichnungen Urburg 4; 5. Str. 4 wie Aarburg 2; 3; 6. Str. 4 lassen sich örtlich nicht festlegen. Vielleicht könnte man bei Urburg eine Entstellung aus „von der Nuerburg“ (bei Adenau gelegen) annehmen, doch bleibt dies ganz unsicher.

Nicht viel weiter als die deutsche Aufzeichnung reichen die vier niederländischen zurück. Die oben wiedergegebene aus dem Italienischen Quacksalver ist im Jahre 1708 zu Amsterdam gedruckt (7), die andere in Scheltemas Verzameling S. 531 (8) stammt aus ungefähr gleicher Zeit. Die von Snellaert ist in erster Auflage 1852, in zweiter 1864 gedruckt (9; unser Lied hier 70 f. Nr. 65). Die bei Blyau-Tasseel (10) unter Nr. 8 wiedergegebene ist noch jünger (gedruckt 1900). Die niederländischen Fassungen stehen der deutschen sehr nahe, die aber kaum, wie Böhme (E.-B. 1, 511) annehmen möchte, eine freie Übersetzung des niederländischen Textes ist. Trotz dem späten Auftauchen des Textes ist das Lied auf niederländischem Boden wesentlich älter, wie auch seine ganze innere Haltung schon verrät:

Hoffmann von Fallersleben (Horæ Belgicæ 2, 82) nennt aus dem Liederverzeichnis einer ihm gehörigen niederländischen Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts als Tonangabe den Anfang „Het scacte een goet scakerkijn“ [1], und schon Kalff (Het Lied in de Middeleeuwen S. 134) vermutet m. E. mit Recht, dass damit unser Lied gemeint sei. Ob das 1569, 1593 (van Duyse 1, 54) und 1633 (Kalff a. a. O. 133 Anm. 2) als Tonangabe genannte Lied „Van Adelken ende Alewijn“ sich auf unsere Ballade bezieht, ist zweifelhaft. Höchst wahrscheinlich meint dies aber, wie Hoffmann von Fallersleben (Niederländische Volkslieder 2 S. 49) annimmt, eine spätere Notiz, die die Sammlung 'De Mey-blom of de Zomer-spruyt. Tezamen gebonden met veelderhande gezangen en vermakelyke melodyen dienende op bruyloften . . .' Amsterdam. Joannes Kennewet. 1762 (Ex. Staatsbibliothek Berlin) auf S. 40 von einem Spielmann „der so recht in seinem Berufe starb“, bringt:

Hij speelde van mooi Aaltje,
toen zijn ziel het lijf uitvloog! [2]

Auch von einer andern Seite her wird unsere Annahme vom Alter unseres Liedes bestätigt. Die Niederschriften in den dänischen Adelsliederbüchern (DgF 5 Nr. 258) reichen zum Teil bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Das Lied ist aber keineswegs dänischen Ursprungs, sondern zweifellos von der andern Seite der Ostsee nach Dänemark und Schweden eingewandert, worauf schon Grundtvig (DgF 5, 13) und Steenstrup (Vore Folkeviser fra Middelalderen S. 103 ff.) hingewiesen haben. In einzelnen dänischen Fassungen des Liedes DgF 258 (C Str. 4; E Str. 3; F Str. 4; H Str. 4) tritt der Herzog von Mecklenburg, in schwedischen (14 Nr. 42 und Hyltén-Cavallius ‚Register der handskrivne samling af svenska

[1] Die in 7 und 10 Str. 1 stehenden Ausdrücke schachelaer und schacheln haben nichts mit schaken (rauben, ein Mädchen entführen) zu tun, sondern gehören zu Schacher (Kleinhandel, Trödel), Schachelaer (Trödler, Wucherer) und schachern sind im 17. Jahrhundert aus der hebräischen und Gaunersprache in die niederländische Umgangssprache übergegangen. Sie haben dann den ungebräuchlich gewordenen Ausdruck schaken verdrängt. — [2] Für die Beliebtheit unseres Liedes spricht auch, wie van Duyse 1, 88 bemerkt, dass nach dem Woordenboek der Nederl. Taal unter 'Aal' die Redensart „van mooi Aaltje singen“, mit Anspielung auf Aal = Bier, so viel bedeutet als 'trinken, schmausen', was wohl auf unser Lied geht, in dem immer von 'mooi Aaltje' die Rede ist.

folkevisor zu Arwidsson' Nr. 42 [20]) ein Markgrafe auf. Auch das Vorkommen der Worte lanssknet (DgF 258 A Str. 38), fryndinne (A 14; 19; 21; 23; 26), das wohl aus dem Niederländischen entlehnt ist, kamer-vift B Str. 27 (Steenstrup a. a. O. 104) und des Rheins (B. 21; D 24; F 23; 17, Nr. 24) weist auf die gleiche Herkunft hin. Grundtvig a. a. O. S. 46 Nr. 7 führt ferner für die deutsch-niederländische Herkunft der Ballade den Reim lands-frue: tro-loffue (B 4; C 6; D 5; E 6; F 6; G 4) an, das deutsch-niederländische vrouwen: trouwen widerspiegele und verweist weiter (a. a. O. S. 46 Nr. 3) auf A Str. 2, wo vielleicht der deutsch-niederländische Reim skale: Aale zugrunde liege[1]. Steenstrup a. a. O. S. 104 f. weist dann noch darauf hin, dass eine im Dänischen sonst nicht nachweisbare Stileigenheit, die Einschachtelung eines „sagde hun" in den Dialog (z. B. „Moeder! sagde hun, frue" B. Str. 4) aus dem Deutsch-Niederländischen entlehnt sei, wo es regelmässig vorkomme (vergl. z. B. in unserer Ballade „Och moeder, zeide ze, landsvrouwe" Str. 3 und öfter). Da diese Eigenheit auf das Niederländische beschränkt ist und im Deutschen sich hochdeutsch nicht und niederdeutsch nur in Texten zeigt, die zum Niederländischen eine Beziehung haben, worauf Helga Reuschel gelegentlich hingewiesen hat, muss dem dänischen Liede eine niederländische Sprachform der Ballade zugrunde liegen, die wohl direkt dorthin übermittelt ist.

Wie nah sich mitunter auch im Wortlaut deutsch-niederländische und skandinavische Fassungen stehen, zeigen die Verse, die am Schluss der Ballade über die Goldkrone — es ist nicht die Krone der Königstochter, sondern trotz DgF 258 G 32 die Brautkrone (Weinhold, Deutsche Frauen [2] 1, 341, DWb. 5, 2356 ff. und 5, 2354 f. [Kronbraut]) — stehen, die Schön Adelheid von der Schwester aufs Haupt gesetzt wird:

Sy nam' er de kroon al van haer hooft,
Het kroontje was roode van goude
7, Str. 21.

[1] Dass die in A stehende Form Annecke (Anneck) nicht dänisch ist, dürfte keinem Zweifel unterliegen, aber ist sie als niederdeutsch oder niederländisch anzusprechen? Niederländisch begegnen im allgemeinen als Deminutiva die Formen auf -ken und -je, und die auf -ke sind nur selten (vgl. z. B. Jesuke van Duyse 1, 333, Menheerke a. a. O. 111, Str. 3, Annemarieke a. a. O. S. 804 neben Anne Marieken und Anne Marielje, haashe (Häslein) a. a. O. S. 715, neben Haeshen und Haesje, während sie niederdeutsch ganz gewöhnlich sind.

So tuet die Kron' von euerm Haupt
Und tut sie Adelheid umme.

So tut den Ring von eurer Hand
Und tut ihn Adelheid an den Finger,
So bring' ich Vater und Mutter die Botschaft mit,
Schön Adelheid ist wiedergefunden.

1, Str. 19 f.

Gullkronan utaf mitt hufvud nu tag
och roda gullbandet fran bröstet!

I tagen gullbandet utaf min arm,
gullringarne af mina finger!
och lat mig fa resa till min moder hem,
att bara henne dessa tidender!

15, Str. 29 f.; vergl. 16, Str. 11 f.; 17, Str. 35; 18, Str. 16.

Weiter kann noch hingewiesen werden auf DgF. 258 F Str. 15, 3:

Jeg giffver hinde Sønner siu,
De skal hindis Tiennere være

17, Str. 13, 3:

Ik heb noch zeven zonen van jou en mijn,
die mogen haar dienen al haer leven.

Die schwedischen Fassungen unseres Liedes sind mit Sicherheit nicht über Dänemark eingewandert, sondern unmittelbar von Deutschland gekommen und zeigen auch inhaltlich im Gegensatz zum Dänischen eine Übereinstimmung mit dem Deutsch-Niederländischen. Während dänisch die Goldspange, die die Kebse trägt und als teuersten Besitz bewahrt, stets als Morgengabe des Mannes bezeichnet wird, ist dies in der von Wigström (17) veröffentlichten Fassung Str. 31 nicht der Fall und sie, die sie aus der Heimat mitgebracht hat, dient in Übereinstimmung mit dem Deutsch-Niederländischen als Erkennungszeichen (vergl. auch 16, Str. 7). Noch an anderer Stelle scheint eine Beziehung zwischen schwedischem und niederländischem Wortlaut zu bestehen. Im Niederländischen (7) Str. 1 heisst es:

hij schachelde ze hier, hij schachelde ze daar,
dat hij ze zoo duur verkochte.

2. Hij verkocht ze zoo duur om geenen geld,
hij woog ze tegen zilver in schalen;
door haar rijkdom en haar schoonheid
zoo werd zij geheeten mooi Aale.

Wenn nun in der Fassung 17 auf S. 57 fast an gleicher Stelle die Wendung begegnet

De vindad' henne (das gestohlene Mädchen)
upp och de vindad' henne ner
för guld och för ädlaste stenar,
sa kom der en konung fran främmande land,
han köpte sig henne till handa.

und es in 18 Nr. 49 Str. 2 heisst:

De sänkte henne neder, de höjde henne opp
För guld och for ädela stenar;
Sa kom der en konung och löste henne ut,
Skön Anna han mande henne kalla,

so bestehen hier sehr wahrscheinlich trotz gewisser Verderbnisse Beziehungen zwischen den drei Überlieferungen: die zweigliedrige Satzform in der ersten Zeile ist gleich, und das Abwägen des Silbers scheint überall durch, denn es muss wohl das Heben und Senken der Wagschale in der ersten Zeile gemeint sein. Auf die Wortgleichheit köpte und verkochte darf man noch hinweisen und vielleicht auch vermuten, dass der verderbten Form des dritten Belegs in der zweiten und vierten Zeile ursprünglich der Reim schale: Aale zugrunde gelegen hat.

Wie es aber auch sei, so begegnen hier zweifellos Beziehungen zwischen dem niederländischen und schwedischen Wortlaut, wie sie sich im Dänischen nicht zeigen und sprechen damit für einen direkten Übergang vom Niederländischen zum Schwedischen.

Ausser im Deutsch-Niederländischen und im Skandinavischen finden wir unser Lied noch im Englisch-Schottischen und im amerikanischen Raum seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgezeichnet (oben S. 448 Nr. 22-27). Obwohl kein Zweifel an der Identität dieses Liedes mit unserer Ballade besteht, weist es aber eine Reihe selbständiger Züge auf, die dem englischen Liede ein eigenes Gesicht geben.

Weiter taucht auf einem weit abliegenden slawischen Gebiet im Slowenischen eine Ballade auf (Štrekelj Nr. 117), die einige charakteristische Züge aufweist, die sich auch in unserm Liede finden, und die es höchst wahrscheinlich machen,

dass ursprünglich hier, wenn auch durch slawische Eigenart da und dort umgestaltet, die gleiche Ballade vorliegt[1].

Um dem Leser selbst ein Urteil zu ermöglichen, gebe ich eine flüchtige Skizze ihres Inhaltes: „Brajdika und Ančika, zwei Schwestern, necken die im Meer fischenden Fischer, und diese ergreifen darauf Brajdika und bringen sie dem König. Dieser verspricht ihnen für solchen Fang die Netze zu vergolden und die Ruten zu versilbern. Er führt das Mädchen in eine Kammer und lebt sieben Jahre und ein halbes mit ihr. Die Mutter drängt dann den Sohn, sich eine Frau zu suchen, aber der Sohn wendet ein, er finde keine seinesgleichen. Die Mutter rät ihm, eine der Töchter des schwarzen Mohren, Brajdika oder Ančika, zu freien. Er zieht dorthin, von Brajdika, die in Männerkleider gesteckt wird, begleitet. Bei einem veranstalteten Gelage lässt Brajdika einen Ring ins Glas fallen und trinkt dann Ančika zu. Diese erkennt an dem Ring Brajdika als ihre Schwester und verzichtet zu deren Gunsten. Brajdika wird mit dem König getraut."

Befremdend wirkt allerdings bei dieser Annahme die Tatsache, dass unser Lied auf deutschem Boden nur rheinisch und nicht aus dem oberdeutschen Raum überliefert ist, während aus diesem die deutschen Siedler in dem Slowenien benachbarten kärntnisch-krainischen Gebiete stammen, von denen doch wohl die Slowenen das Lied übernommen haben müssen, denn von einem sonstigen Vorkommen der Ballade in irgend einem slawischen Raum ist uns nichts bekannt. Ein frühes Vorkommen und Verklingen unseres Liedes im Oberdeutschen kann man bei seinem singulären Auftreten — nur im Rheinland und auch dort ist es nur einmal aufgezeichnet! — nicht als ausgeschlossen betrachten.

Das Motiv von dem unter eigentümlichen Umständen erfolgten Wiederfinden einer verlorenen Schwester, wie es in unserer Ballade gestaltet ist, muss auch schon im 11./12. Jahrhundert im bretonischen Liede aufgetreten sein, denn wir finden es hier, zusammengekoppelt mit einem weiteren Motiv, das die Bedenklichkeit der Geburt von Zwillingen schildert. Marie de France hat diese beiden zu einer Einheit verbundenen Themen in einer Versnovelle behandelt, die auf bretonische Volkslieder zurückgeht. Diese müssen also schon zu dieser frühen Zeit gelebt haben. Erhalten sind die Lieder

[1] Erich Seemann hat mich freundlich darauf hingewiesen.

allerdings nicht, aber ich möchte mich Grundtvig (DgF 5, 16) anschliessen, der der Meinung ist, der Stoff sei als Lied oder Erzählung in der Bretagne geformt und volkläufig geworden. Von hier sei er einmal über den Kanal gedrungen, andererseits über Nordfrankreich nach den Niederlanden und nach Deutschland gewandert und habe aus ersterem Raum den weiteren Weg nach Skandinavien angetreten. Auf die Dichtung der Marie de France und ihr Verhältnis zu unserm Liede müssen wir weiter unten noch zurückkommen (S. 474 ff.).

II. Die Überlieferung und ihre Verschiedenheit.

Bei der Verfrachtung über weite Strecken und lange Zeiträume musste das Lied in seiner Struktur wie in Einzelheiten starken Veränderungen unterliegen, und es gelingt nur, einen Teil dieser Wandlungen in ihrer Entwicklung klar zu legen und das Durcheinander zu entwirren.

Gleich im Anfang des Liedes begegnen wir solchen Widersprüchen: die deutsch-niederländische Überlieferung und ein Teil der skandinavischen lässt die Königs- oder Grafentochter als erwachsenes Mädchen geraubt werden, und der Bericht über den Verkauf an den Liebhaber durch den oder die Räuber und das Zusammenleben der Liebenden schliesst sich gleich an, was durchaus nicht auffällig ist. Anders liegt die Sache, wenn das Mädchen als kleines Kind geraubt oder gestohlen wurde, wie es skandinavisch und englisch in einer Anzahl von Fällen erzählt wird. Das tritt im Dänischen (DgF 258 B 31; C 37 [lidell ett baarn]; D 40 f.; E 31; F 36 f.; G 38 [liden et barn]; H 2 [hun var Barn; 40]; 13 Str. 33) und Schwedischen (17 31 ff.; 16 Str. 7) wie im Englischen auf (Child Nr. 62 B 23 [six years]; C 31 [very young]; I 38 [a bairn]; J 9 [in twall years auld]; sie wird vor dem Liebesverhältnis 3 Jahre in die Schule geschickt); 27, 2 (ebenso 3 Jahre in die Schule[1].)

Trotz der Bezeichnung als „kleines Kind“ wird in DgF B; C; D; E; F und H von dem Mädchen gesagt, „thend iomfru hede skønn Anne“ (en frøcken heder skiønne Anne G). Das ist nur so zu verstehen, dass diese Bezeichnung vorausgenommen

[1] Auch La Fontenelle schickt im bretonischen Volkslied die von ihm als Kind von 8 Jahren geraubte Erbtochter in ein Kloster in Saint-Malo und heiratet sie, nachdem sie 14 Jahre geworden ist (Villemarqué, Baraz-Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Nouv. éd. [Paris 1927] S. 287 ff.).

wird und auf die spätere erwachsene Jungfrau, deren Schicksal Gegenstand der Erzählung ist, zielt.

Raub, oder zutreffender gesagt, Stehlen des kleinen Kindes scheint mir richtiger zu sein, als wenn dies die Erwachsene betroffen hätte[1]. Es wirkt aber befremdend und ist kaum tragbar, wenn unmittelbar auf das Stehlen des kleinen Kindes das Liebesverhältnis zu dem Käufer und die Geburt von sieben Söhnen erzählt wird: es müsste doch irgendwie von dem Heranwachsen des Kindes und von dem Ablauf einer gewissen Zeit die Rede sein, wie es z. B. im Englischen durch den berichteten Aufenthalt auf der Schule geschieht. In der telemarkischen Fassung H, die aber in dänischer Sprachform auftritt, wird der Zeitraum zwischen Kind und Jungfrau durch einige Bemerkungen überbrückt und es heisst dort Str. 5 ff.:

5. Hans Moder hende opdrage lod
i megen Tugt og Ære:
der fanst ingen Jomfru i alt det Land,
som hende saa kjær kunde være.

6. Siden, da hun voxen blev,
den høje og mægtige Herre
til hende fik stor Kjærlighed,
han holdt hende i stor Ære.

7. De levde tilsammen i mange Aar...

Ob hier H, das zwar engere Beziehungen zu G hat, aber gelegentlich auf ältere Fassungen zurückgeht (Grundtvig DgF 5, 18), etwas Ursprüngliches bietet, oder ob es selbständig aus der gleichen Empfindung, die wir hatten, den Zusatz gemacht hat, lässt sich nicht sagen.

Für das Stehlen im Kindesalter, ähnlich wie es beim Südeli (Erk-Böhme Nr. 178) der Fall ist, spricht aber vor allem auch die folgende Erwägung: Wir finden dies in zwei selbständigen Überlieferungssträngen, dem englisch-schottischen und dem skandinavischen, der seinerseits ja, wie wir schon sahen, auf das Deutsch-Niederländische zurückgeht, und haben deshalb auch aus methodischen Gründen diese Stufe als ursprünglich anzunehmen: die jetzige deutsche und zum Teil auch

[1] Man stiehlt im allgemeinen ein Kind, aber raubt einen Erwachsenen In allen dänischen Fassungen stehlen die Räuber, was dann auch von der Jungfrau gesagt wird.

skandinavische Form, die von dem Kauf oder Entführen einer Jungfrau spricht, ist eine spätere Entwicklungsstufe.

Eine Vereinfachung bei den handelnden Personen tritt in einigen Fassungen dadurch ein, dass der Räuber des Mädchens und der Liebhaber zu einer Persönlichkeit werden, so wenn es im Niederländischen heisst, 9, Str. 1: „een koningszoon stal ze tot de liefste zijn". Ähnlich tritt es im Englischen auf (Child Nr. 62 A 15; F 25; J 29; 27, 2). Dann aber lässt man das Stehlen ganz fallen, und das Mädchen wird allein durch Überredung des Liebhabers dazu gebracht, ihm zu folgen: das finden wir englisch (Child Nr. 62 B 1; C 31) und schwedisch. Als Beispiel mag uns die von 15, Nr. 5 abgedruckte Fassung dienen, in der die erste Strophe eine für das Nordische bei Verführung und Entführung typische Situation bringt:

1. Skön Anna hon går till sjöastrand,
och der spatserar hon sa vida;
till henne sa kom en fager unger man,
han helsade på henne så blida.

2. „Och hören I, min Jungfru! hvad jag Er säga ma:
hafven I lust med mig att följa?
att följa med mig till främmande land
och blifva min hjertelig kära?"

3. „Inte jag det vill, och inte jag det kan,
ej heller ma Ni sådant begära;
ty här är så mången riddareson,
som mig hafver bjudit sin ära."

4. „Och bjuda Er sin ära, hvem som bjuda vill!
med mig så skolen I nu följa,
ja, följa mig bort i främmande land,
den rödaste gullkronan att bära."

5. Så hade han henne i åtta år, ...

Vgl. weiter 20 zu 14, Nr. 42; 18, 2; 19 S, 375 A; 377 B; 380 E G.

Aber auch sonst zeigen sich in der Überlieferung Widersprüche und Unstimmigkeiten. Wenn, wie wir oben annahmen, das Mädchen als kleines Kind geraubt wurde, so muss die Erinnerung an die frühere Zeit im Elternhause doch beschränkt

sein[1]. Vielleicht kann sie sich noch darauf besinnen, dass sie einst geraubt wurde, und dass die Spange, die sie besitzt, ihr schon in der Heimat gehört hat, aber wie kann sie die Wappenfarben ihres Vaters kennen und ihre Söhne in diese Farben kleiden (dänisch DgF A 33; B 29; C 29 f.; D 32; G 21. — schwedisch 14, 42 Str. 15; 21; 20; 19 C, Str. 13)[2].

Wie kann weiter die Kebse zur Braut sagen (DgF 258, G 27 f.), dass sie selber eine Königstochter sei, in Zucht und Ehren aufgezogen, und dass man sie als kleines Kind aus ihrem Lande gestohlen habe? Diese Erinnerung ist nur möglich, wenn sie als erwachsene Jungfrau gestohlen wurde. Und weiter: Warum macht sie in der niederländischen Fassung 9 von dem Wissen um ihre vornehme Abkunft ihrem Liebhaber gegenüber im entscheidenden Augenblick keinen Gebrauch oder nur einen Gebrauch, als es zu spät ist, wenn sie 9, Str. 15 von der Spange sagt, nur sie und ihre Schwester hätten sie an ihres Vaters Hof getragen? Damit meint sie wohl einen Fürsten- oder Königshof, denn ihr Liebster entgegnet, hätte sie ihm das früher gesagt, dass sie ein Königskind sei, würde er sie selber zur Ehe genommen haben. Dies Gespräch bricht dann ohne weitere Wirkung ab, und das Motiv bleibt blind, was wohl kaum angängig ist.

In Wahrheit kann der Heldin ihre Herkunft nicht bekannt sein. Sie ist ein Findling, und von ihrer königlichen Abstammung wissen weder sie noch die neuen Lebenskreise, in die sie kam. Wo sie von einem Fürsten durch Kauf erworben ist, gilt sie ihm als rechtlich Unfreie. Sie tritt dann in ein Kebsverhältnis zu ihm und sitzt, wie in der niederländischen Fassung 9 Str. 5 gesagt wird, „in Unehre". Es ist also eine Kebsehe, eine Ehe minderen Grades, aber wir müssen uns darüber klar sein, dass dem Verhältnis als Beischläferin in früher Zeit nichts Entwürdigendes anhaftete, wie S. Rietschel in Hoops 1, 215 ausführt, wozu auch die Vermischung von Friedelehe und Kebsehe, die schon früh eingetreten ist (Herbert Meyer, Friedelehe und Mutterrecht S. 226), das ihre beigetragen haben wird. Über die erstere hat Herbert Meyer aufschlussreich und eindringlich gehandelt und nachgewiesen, dass sie eine freiere und der Frau eine höhere Stellung ge-

[1] Doch auch die als Kind geraubte Südeli (E-B Str. 181) weiss von ihrer Herkunft. — [2] In den Fassungen 19 A 20 und B 21 tragen, eine Umbildung, die Söhne die Farbe des eigenen Vaters.

währleistende Form war als die Dotalehe, die der christlichen Kirche als einzige rechte Eheform galt. Auch das Kebsverhältnis, das meistens mit einem unfreien aber auch mit einem freien Mädchen abgeschlossen werden konnte, stellt nicht nur ein tatsächliches, sondern ein wirkliches Rechtsverhältnis, eine Art Minderehe (Rietschel a. a. O.) dar. Die Kebsehe war durchaus geschieden von einem nur einmaligen oder gelegentlichen Geschlechtsverkehr und konnte bei längerer Dauer zur rechtmässigen Ehe werden (H. Meyer a. a. O. S. 232). Die Friedel erhält regelmässig als Ersatz für das Fehlen der Dos eine Morgengabe, und diese wird im Verlauf weiterer Entwicklung nicht nur bei der rechten Ehe, sondern auch bei dem Kebsverhältnis ausgerichtet. Aber die Kebse oder Nebenfrau ist der Ehefrau, die die Herrin des Hauses ist und die Schlüsselgewalt hat, unterstellt[1]. Im übrigen wird die Stellung der Kebse, zumal wenn der Mann unverheiratet ist, ganz von ihrer Persönlichkeit abhängen und unter Umständen auch ohne rechtlichen Unterbau hinter der einer Ehefrau kaum zurückbleiben. Die Mutter des Fürsten ist seiner Kebse, die sie mit 'Schwiegermutter' anredet, zugetan, schätzt sie hoch und tritt für sie gegenüber dem Sohn ein. Sie gilt der Welt als Repräsentantin des Hauses und hat diese Rolle auch der jungen Frau gegenüber: sie heisst sie mit einem Trunk willkommen (im Englischen begrüsst sie das junge Paar mit Brot und Wein bei der Ankunft im neuen Heim [Child Nr. 62 F 14 und J 24]). Auch in fast allen andern englischen Fassungen ist sie es, die der jungen Frau ein Willkommen entbietet, was dieser auffällt (Child E Str. 9, J 28). Und ihr Anzug bei dieser Gelegenheit ist durchaus dieser Rolle angemessen: in reicher Gewandung geht sie in das Hochzeitshaus, ihre sieben Söhne vor ihr und gefolgt von 14 Kammerfrauen (7 Str. 9, 9 Str. 9). Aber der wirkliche Unterschied bleibt: ihre Söhne, die Söhne einer Unfreien, sind selbst

[1] Im deutschen Liede ist, soweit ich weiss, unsere Ballade die einzige, die das Verhältnis Ehefrau/Kebse behandelt, und vielleicht hat das seltenere Vorkommen des Nebeneinander von Ehefrau und Kebse in einem Hause auf deutschem Gebiete und ein infolgedessen eintretender Mangel an Interesse dazu geführt, dass das Verhältnis Ehefrau/Kebse im deutschen Liede kaum behandelt ist, während im Skandinavischen, wo die Kebsehe sehr häufig war und sich in den Ausdrücken „frilla" und slegford wie einer Ehe „more Danico" eine eigene Bezeichnung geschaffen hat, die entsprechenden Probleme in zahlreichen Balladen in verschiedenster Form erörtert werden.

unfrei und als Ministerialen, auch ohne dass Adelheid sie der neuen Ehefrau schenkt, zum Dienst bei dieser verpflichtet, wie der Fürst bemerkt (7 Str. 14; sie sind nicht vom Vater anerkannt, wofür die Mutter des Fürsten eintritt; vgl. DgF B 7; C 9; E 9; F 9; G 8; H 14). Wenn die Kebse auch nach Eingehung der neuen Ehe des Fürsten mit ihren Söhnen am Hofe bleiben will, ist sie auf eine freundliche und wohlwollende Einstellung der Ehefrau angewiesen, und er rät ihr deshalb, dies Wohlwollen sich durch entsprechende Geschenke anlässlich der Hochzeit zu gewinnen[1], wozu sie auch bereit ist. In den dänischen Fassungen (mit Ausnahme von E) und in der schwedischen 17 findet dagegen auf Anregung des Fürsten ein gegenseitiger Austausch von Gaben seitens Ehefrau und Kebse statt[2], während die niederländischen und schwedischen Formen nur die einseitige Ausrichtung von Geschenken an die Ehefrau durch die Kebse kennen. Das letztere dürfte auch, wie schon eben bemerkt, das richtige und angemessene sein, denn die Ehefrau als Herrin des Hauses ist nicht auf das Wohlwollen der Kebse angewiesen, sondern es ist das Umgekehrte der Fall, und wir haben bei dem gegenseitigen Schenken das Ergebnis einer späteren Entwicklung.

Diese Anschauung wird auch von einer andern Seite her bestätigt. Auf die Aufforderung des Fürsten hin bieten die Kebse und die Ehefrau Gaben an, deren erste vom Fürsten als nicht ausreichend betrachtet werden, und zu deren Wertsteigerung, er auffordert. Als ihre erste Gabe nennt die Kebse in den beiden niederländischen und in den schwedischen Fassungen (16, 7; 18, II, 8; 19 A 9; D 7; 15, 5, 15)[3] ihre alten Schuhe[4], was der Herr im allgemeinen als nicht genügend bezeichnet, ohne sich über die anscheinende Unangemessenheit der Gabe zu äussern, was merkwürdig berührt. In den dänischen Fassungen (A 14; B 19; D 20; F 21; G 27; H 27 F, 13, 13) und der schwedischen (17, 21) ist es die Ehefrau, die der Kebse die alten Schuhe schenken will. Im folgenden steigert sich

[1] Auch im Englischen fordert einmal der Lord die Kebse auf, der jungen Frau eine Gabe zu geben (Child Nr. 62, J 26). — [2] Nur in der schwedischen Fassung 19 A gibt die Ehefrau allein der Kebse eine Gabe. — [3] In 19 C 4 f. gibt der Fürst der Kebse als Morgengabe seine verschlissenen Schuhe, die er mit Ehren getragen habe, sowie sieben Mühlen. — [4] In den niederländischen Fassungen werden noch kousjes (Strümpfe) hinzugefügt. In A 15 ist das erste Geschenk der jungen Frau an die Kebse ein 'gummel sløre' (Schleier), in C15 und D 22 ein flønells Kiortfell (ein samtener Mantel).

die Kebse dann und bietet ihre sieben Söhne (dänisch A 22; B 13; C 21; D 14; E 17; F 15; G 19; H 31f. 13, 18. — schwedisch 16, 5; 17, 27; 18, II 8; 19 A 9; B 21 f.; C 7; D 7; 15, 32), die der neuen Frau dienen sollen. Auch dies Geschenk bezeichnet der Herr als ungenügend, da sie, wie die niederländische Fassung 7 sagt, die Söhne als Ministerialen sowieso zu ihrem Dienst erhalte. Dann treten noch sieben (5; 9) Mühlen als Gabe der Kebse auf (dänisch G 15, schwedisch 18 II, 9 [15, 5, 18 f.], 19 A 10; B 21 f.; C 5 f.; D 8 f.) sowie als Gabe der Frau (dänisch A 17; B 21; C 17; D 24; F 23; H 30, 13, 15 f. schwedisch Wigström 24[1]). In einigen dänischen Fassungen schenkt die Kebse der Frau ihren Geliebten (A 20; B 15; C 19; D 16; E 15; F 17; H 34; 13, 20; ebenso schwedisch 17, 29).

Man sieht hier, wie die Dinge durcheinander gehen und vertauscht werden. Fest bleiben nur die sieben Söhne und der Geliebte selbst als Gabe der Kebse, während die sieben Mühlen doch als Gabe der Kebse fehl am Platze und als Gabe der jungen Frau dorthin hinübergewechselt sind, denn die Kebse kann als erkauftes Mädchen und Findling doch keinen so wertvollen Besitz haben (in dänisch G 15 verrät die Kebse, dass die Mühlen in ihres Vaters Land liegen!).

Wie steht es aber mit dem Geschenk der alten Schuhe? Nimmt man dies wörtlich, so ist es doch eine Beleidigung und eine Verhöhnung der Empfängerin. Wenn wir auch der jungen Frau zutrauen könnten, dass sie eine solche gegenüber der Rivalin beabsichtigt, so hat diese doch keineswegs im Munde der Kebse einen Platz. Sie ist ja durchaus nicht bösartig gegen die Ehefrau eingestellt und sucht, eine Griseldisnatur, der Gattin des über alles geliebten Mannes gut und freundlich zu begegnen. Wie kann sie sich zu solchem Hohn bereit finden lassen, und wie passt dies auch zu den andern angebotenen für die junge Frau wertvollen und für sie selbst so schmerzvollen Gaben? Nein, wie schon Grundtvig (DgF 5, 47 Nr. 23) erkannt hat, stimmt dieses Anerbieten nicht zu dem sonst geschilderten Charakter der Kebse, die bis zur Selbstentäusserung dem Herrn und seiner jungen Frau Liebes erweisen will, wie dies auch in den englischen Versionen der Fall ist. Der Satz kann, wenn man seinen Inhalt wörtlich

[1] In niederländisch 9 Str. 4 schenkt die Mutter der neuen Ehefrau sieben Mühlen.

auffasst, nur von der neuen Gattin gesprochen sein und eine Verhöhnung der Kebse beabsichtigen. (Im Dänischen wird die Formulierung hon bær ten well met ære A 15; C 15; ieg heffuer dem boret med ære G 26, verschärft zu hinder sømmer dem best at bere D 20; F 21; H 28; 13, 13).

Die betreffenden Verse sind ebenso von den Verfassern der Ballade wie von Grundtvig missverstanden. Es wäre bei einer wörtlichen Auffassung auch nicht einzusehen, warum der Fürst die Verhöhnung seiner Gattin so gleichgültig ohne jede Bemerkung hingenommen hätte, und weiter würde eine Kluft entstehen zwischen der erstangebotenen wertlosen Gabe und den übrigen so wertvollen.

Die angebotenen alten Schuhe sind nicht irgend welche gleichgültigen und in langem Gebrauch verschlissene Schuhe, sondern es sind die Brautschuhe, die die Kebse von ihrem Liebsten einst als Morgengabe empfangen hat. Sie hat sie lange Jahre mit Ehren getragen und gibt sie, sich selbstlos dieses Symbols der Vereinigung entäussernd, an die sie in der Liebe ihres Herrn ersetzende neue Ehefrau weiter, die sie ebenfalls in Ehren tragen solle. Durch das Alter der Brautschuhe sowie durch die Zahl der sieben Söhne, die sie ja auch schenken will, soll die lange Zeit verdeutlicht werden, in der sie mit dem Fürsten trotz der Kebsehe in Liebe und Ehren zusammen gelebt hat[1]. Die beiden Gaben haben also symbolische und nicht reale Bedeutung.

Zu den brauchmässigen Gaben, die der Bräutigam seiner Braut anlässlich der Hochzeit zu geben hat, gehören in verschiedenen Gegenden und Völkern regelmässig auch die Brautschuhe, worüber man Sartoris Ausführungen Zs. d. V. f. Vk. 4 (1894), 166 ff., Bächtold, Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit (1914) S. 247 ff. und Hwb. d. d. Abergl. 7, 1326 ff. vergleichen möge. Schullerus (Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde [1926] S. 113) bezeichnet auch die Brautschuhe als Bestandteil der „Morgengabe“ in Siebenbürgen, die bei der Einholung der Braut der Brautknecht ihr zu überreichen habe. In der schwedischen Fassung Anderssons unserer Ballade C antwortet der Fürst auf die Frage seiner Mutter, was er

[1] Gerhard van Velsen sagt zu Graf Floris, als dieser ihm zumutet, seine Buhlin zu heiraten Oudt Amsterdamer LB. Nr. 3, 3: uw onde versleten schoenen en wil ic niet. Ähnlich auch Antw. LB. Nr. 1, 6 (Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder 2 S. L.).

Schön Anna zur 'Morgengabe' geben wolle, seine verschlissenen Schuhe, die er mit Ehren getragen habe, und in der dänischen Fassung H 27 f. gibt die Braut auf die Frage ihres Gatten, was sie der Kebse als 'Morgengabe' geben wolle, an 'ihre alten Schuhe'. Auch in der Ballade von 'Waldemar und Tove' (DgF 8, Nr. 121 A) nennt Tove auf die Frage der Königin, was der König als Morgengabe ihr gegeben habe, ein Goldband und einen Goldschrein und fährt dann fort:

18. Hand gaff mig thou sølffspendt skoe:
handt haffde end agt och giffuet mig sin Throe.

Hier empfängt also auch die Kebse eine Morgengabe und zwar als Treupfand.

Diese Bedeutung der Schuhe wurde von den Aufzeichnern der Ballade nicht mehr verstanden und das Angebot des Geschenkes der alten verschlissenen Schuhe als Hohn aufgefasst. Ein Hohn, der aber nach der Zeichnung des Charakters nicht von Schön Anna, sondern nur von ihrer Rivalin ausgehen konnte. So gingen die Verse aus dem Munde der Kebse in den Mund der Ehefrau über, die nun mit dieser Gaben austauschte, während ursprünglich die Kebse allein, wie es auch die niederländischen Formen bringen, der Ehefrau Geschenke zu geben hatte. Durch diese Verschiebung bei den Sprechenden ist wohl die Doppelung der Geschenke der Kebse an Ehefrau und Ehefrau an Kebse entwickelt worden, was auch durch eine andere Beobachtung nahegelegt wird. Während die Gaben an die Braut sich speziell auf die geschilderten Vorgänge beziehen (Schuhe, Söhne, Verzicht auf den Geliebten), handelt es sich bei dem Geschenk der Mühlen, die in den niederländischen Formen der Ballade fehlen, um sachlichen Besitz, der sich von den andern Gaben ganz abhebt, und dieser Besitz wird dazu noch phantastisch ausgeschmückt, was ebenfalls nicht recht in den ganzen Zusammenhang passt: die Mühlen mahlen nicht nur wie die sonstigen Roggen, Weizen, Graupen, Mehl und Malz, sondern vor allem Kaneel, Mandeln und sogar Diamanten und edle Steine. Diese Geschenke der Braut sind wohl erst später in die Ballade eingetreten, als sich die Notwendigkeit einstellte, auch Gegenstände für die Gaben der jungen Frau an die Kebse zu finden, und es konnten deshalb hier so fabelhafte und von der Wirklichkeit abweichende Dinge genannt werden,

die von den andern Gaben, die sich auf dem Boden der Wirklichkeit bewegen, abweichen.

Unter den Geschenken, die die Kebse der jungen Frau machen will, tritt in sämtlichen dänischen Fassungen (in G ist dies in Str. 19, 4 nachtragend gesagt) und in 17, die hier wieder mit den dänischen Formen einig geht, ein Verzicht auf den Liebsten auf: sie schenkt der jungen Frau auch ihn, den sie so schwer entbehren könne. Dieser Verzicht ist die höchste Gabe, die die Kebse spenden kann, sie gibt das Wertvollste, das sie besitzt, die Liebe des Mannes. Ob dies der ursprünglichen Fassung angehört? Deutsch-niederländisch tritt es nicht auf, aber ist es verloren gegangen? Man erhielte bei dieser Annahme auch die übliche volksmässige Dreiheit der Angebote, während sonst überall nur von zweien gesprochen und das verlangte dritte seitens Adelheids abgelehnt wird. Auch die Form der Verse klingt alt (Grundtvig S. 48, Anm. 31[1] nennt ihn einen 'smukken Vers'), aber es lässt sich keine Sicherheit darüber gewinnen.

In den dänischen Fassungen mit Ausnahme von H und in den schwedischen von 14, 15, 17, 18 I bittet zunächst Anna die Mutter des Fürsten um die Erlaubnis, auf einen Berg oder hohen Wall zu gehen, um den Brautzug kommen zu sehen, und nachher äussert sie ihr in gleicher Weise die Bitte, ins Brauthaus gehen zu dürfen, was beides gestattet wird.

Zunächst möchte es zweifelhaft erscheinen, ob diese Doppelheit nicht etwa das Ergebnis einer Entwicklung ist, zumal wir etwas Ähnliches bei den Gaben, wo neben der Kebse auch die junge Frau als Geberin auftritt, als spätere Ausgestaltung erkannt haben. Wenn wir aber im Englischen sehen, wie Fair Annie auf den Turm steigt und nach dem kommenden Schiff und dem jungen Paar Ausschau hält (Child A 6 gg; D 5; 5 ff.; F 11 f., I 14 ff.; J 19), so werden wir wieder zweifelhaft und halten diese Doppelheit doch für alt. Dagegen haben wir eine weitere, ganz unmotivierte Zweiheit in der Fassung 16 (11 f.), wo Schön Anna, als sie in den Brautsaal kommt, Halsband wie Goldringe ablegt und der jungen Frau schenkt, während diese dann ihrerseits das gleiche

[1] In den schwedischen Fassungen 15, 18, und 19 B D ist von keinem Geschenk der Braut die Rede, und die zweimal zwei Gaben richtet die Kebse aus, was sicher eine Entstellung bedeutet, zumal die Art der Gaben teilweise unursprünglich ist.

mit Goldringen und Goldkrone tut und sie der Schwester übergibt.

Weitere Verschiedenheiten der Überlieferung zeigt unsere Ballade noch in dem, was über die Goldspange im Besitz der Adelheid erzählt wird. In den gesamten dänischen Fassungen mit Ausnahme von B und 13, die wie die schwedischen Fassungen nichts von der Morgengabe berichten, lehnt diese die Hergabe der Goldspange (in G treten Goldringe und Goldband statt der Spange auf) ab, da sie sie als Morgengabe von dem Liebsten empfangen habe. In den beiden schwedischen Fassungen 17 und 16 (hier ist es ein Goldschrein) will Adelheid sie ebenfalls nicht geben, aber nicht aus diesem Grunde, sondern weil sie sie schon als Kind getragen habe (als Erkennungszeichen auch 20). Die niederländischen Fassungen 7 und 9 erzählen gleichfalls von der Weigerung Adelheids. Sie führt als Grund an, es habe nur zwei an ihres Vaters Hof gegeben, die der Schwester und die ihre. In der letzten der beiden Fassungen wird die Spange ausdrücklich als Erkennungszeichen (zij kende ze aen haer voorgespan 3) bezeichnet, während dies in 2 und in der deutschen Form nur zu erschliessen ist. Mit Grundtvig werden wir aber annehmen, dass die dänische Form hier etwas Sekundäres hat und in den niederländisch-deutschen wie den oben genannten schwedischen Fassungen das Ursprüngliche sehen. Ein geteilter Ring, dessen Hälften ineinander passen, dient als Erkennungszeichen in schwedischen Fassungen (18 II Str. 17, 20, 15 und 19 A; B; C; F.), ein Goldring im slowenischen Liede.

Die englischen Fassungen weichen ab: Sie wissen nichts von einer Spange und lassen, was sicher eine Umbildung darstellt, die junge Frau die Schwester an der Stimme oder der Ähnlichkeit erkennen oder auch aus ihren Reden, die sie zufällig hört (Child A 14; E 9; F 25; J 29 und 50; 27, 24; 24, 23).

Dass überall aber das gleiche Lied vorliegt, erweist vor allem die Übereinstimmung der englischen mit den skandinavischen und deutsch-niederländischen Fassungen in allerhand mehr oder weniger gleichgültigen Kleinigkeiten. Während die grossen Linien vielfach beim Wandern des Liedes geändert werden, beachtet man unbedeutende Dinge bei diesen Umbildungen — und das ist methodisch wichtig und aufschlussgebend zu verwerten — nicht, und sie bleiben bestehen. So be-

gegnen wir am Schluss der Ballade den gleichen Gedanken im Englischen wie Niederländischen:

'But when I gae hame to my father's house,
They will laugh me to scorn,
To come awa a wedded wife,
Gae hame a maid the morn.'
Child Nr. 62, B 26; vgl. H 45.

ik kwam er ridjen met zoo grooten eerwaard,
met schanden moet ik wederom rijden.
7 Str. 22.

Ebenso englisch und skandinavisch:

I'll get my sister's eldest son
To hae me maiden hame.
Child Nr. 62, Str. 54; vgl. 27, Str. 39.

Hiem drog den unge Brud igien
Alt til sin Faders Lande:
Den yngste Søn fulde hende hiem,
Hvis Moder vaar skion Anna.
DgF 258 F, Str. 41; H 43 vgl. 17, Nr. 28, Str. 37.

Der Liebhaber wirft englisch und skandinavisch Fair Annie ihre Mittellosigkeit vor:

Wi her I will get gowd and gear;
Wi you I neer got nane.
Child Nr. 62, Str. 1; C 2; I 2.

hun haffuer slet ingen rente.
DgF 258 G, Str. 7.

Beim Abschied schenkt im Schwedischen (19 B Str. 22) die junge Frau der Schwester zwei Schiffe, was im Englischen in gleicher Weise, wenn auch die Zahl der Schiffe gewandelt wird, in fast allen Versionen geschieht.

Die Vorgeschichte vom Raube des Mädchens fehlt im Englischen stets, ausser der in amerikanischen Fassung 24, aber sie muss, wie dies Vorkommen zeigt, ebenso wie in den deutsch-niederländischen und skandinavischen Fassungen vorhanden gewesen sein. Bei den Versionen Anderssons handelt es sich wohl um späteres Abfallen, dagegen fehlt dies in der Ballade 'Slegfred og Brud (Elja Kvæði)', die mit Ausnahme der Tatsache, dass Brud und Slegfred Schwestern sind, sich der

englischen Ballade anschliesst, die die Anfangsstrophen vom Raube hier fortlässt und im Verlaufe der Erzählung bringt.

Bei Child Nr. 62 C 17; J 38 und 27, 23 nennt die Kebse sich Schwester des Lords, und das gleiche haben wir in DgF 258 A 32, 14 Nr. 42 Str. 15 und 15, 5 Str. 25.

Diese Übereinstimmungen in unbedeutenden Dingen erweisen mehr als anderes, dass das englische Lied tatsächlich eine annähernd gleiche Vorlage gehabt hat wie die skandinavische und deutsch-niederländische Ballade.

Bei der Erwähnung der sieben Söhne herrscht in allen Fassungen ein merkwürdiges Durcheinander, das wohl als poetische Lizenz aufzufassen ist. Die Kebse weilt sieben Jahre bei dem Fürsten und soll ihm, was wohl unwahrscheinlich sein dürfte, in dieser Zeit sieben Söhne geboren haben. Bei der Zahl der Jahre mag die Siebenzahl der Söhne berechtigt sein, und man hat dann die volksmässig beliebte Siebenzahl (vgl. die 'sieben Mühlen' im Liede) auf die Anzahl der Kinder übertragen. In acht Fällen wird auch das Unwahrscheinliche korrigiert und es sind acht, in je einem Fall neun und zwölf Jahre, die sie in einer Liebesverbindung mit dem Herrn lebt. Die Volksaufzeichnungen und fliegenden Blätter stossen sich auch nicht an dem merkwürdigen Bilde, das sich entrollt, wenn im deutsch-niederländischen und skandinavischen Liede erzählt wird, bei dem Wege ins Brauthaus seien die Söhne in vornehmer Kleidung vor ihrer Mutter hergegangen, wo sie doch noch ganz klein und zum Teil noch Säuglinge gewesen sein müssen! Im Englischen werden die meisten der sieben Söhne als schon erwachsen geschildert, während sie das jüngste achte Kind noch trägt oder an der Brust hat.

Nach dem vorher Gesagten dürfte die bretonische Ballade, wie sie unter Benutzung allgemein europäischer und übereuropäischer, in Lied oder Erzählung verbreiteter Motive entstanden ist und unserm Liede zu Grunde liegt, etwa den folgenden Inhalt gehabt haben:

Räuber stehlen ein Kind und verkaufen es zu einem hohen Preis an einen Herrn (König, Ritter). Dieser nimmt es heim, und seine Mutter zieht es in Zucht und Ehren auf. Als es erwachsen ist, entspinnt sich ein Liebesverhältnis zwischen Herrn und Mädchen, und er hat mit ihr sieben Söhne. Später will er sich (auf Antrieb seiner Vasallen?) mit einer ebenbürtigen Frau vermählen, trotzdem die Mutter ihm rät, das

Verhältnis zu seiner Kebse rechtmässig zu machen und seine sieben Söhne zu legitimieren. Der Herr lehnt die Anregung der Mutter ab: das Mädchen sei ein Findling, und er kenne ihre Abstammung nicht. Er holt dann die neue Braut heim, und die Kebse bittet die Mutter des Herrn, zur Hochzeit kommen zu dürfen, was ihr zugesagt wird. Diese will sie auch begleiten und rät ihr, in gewählter Kleidung zu kommen und ihre Söhne voraus und zahlreiche Kammerfrauen hinterher gehen zu lassen. Vorher hat der Herr die Kebse gefragt, was sie der jungen Frau zum Geschenk geben wolle, um sich gut mit ihr zu stellen. Die Kebse will ihr ihre alten Schuhe geben, die sie einst als Morgengabe brauchmässig von ihm erhalten hat. Der Herr erachtet dies nicht als genügend, da bietet die Kebse ihr ihre sieben Söhne an, die der neuen Frau dienen sollen. Wieder lehnt der Herr dies als nicht ausreichend ab, da sie die Söhne, Abkömmlinge einer Unfreien und daher selbst unfrei, als Diener (Ministerialen) sowieso erhalte. Sie solle der jungen Frau ihre goldene Spange, die sie trage, geben. Das will jene nicht, da sie wie auch ihre Schwester in ihrer Heimat die gleiche an ihres Vaters Hof bekommen habe. Die Kebse geht dann mit ihren Söhnen zur Hochzeit, bringt der neuen Frau ein Willkommen mit einem Trunk dar, kann es aber nicht verhindern, dass dabei ihre Tränen in den Becher fliessen. Beides fällt der jungen Frau auf, und sie fragt den Bräutigam, wer das Mädchen sei. Dieser antwortet, sie sei seine Schwester, die um ihren Mann traure. Die Frau glaubt ihm nicht und sagt ihm auf den Kopf zu, das sei seine Kebse, was der Mann dann auch gesteht. An der Spange erkennt die junge Frau dann in dem Mädchen die Schwester, die vor langer Zeit gestohlen war, verzichtet zu ihren Gunsten und setzt ihr die Brautkrone aufs Haupt. Die Hochzeit mit der früheren Kebse wird vollzogen und die Schwester kehrt zu ihren Eltern zurück, um ihnen die frohe Nachricht zu bringen, dass die verlorene Tochter wieder gefunden sei.

III. Der Lai de Fresne von Marie de France.

Zum Schluss haben wir noch auf die Beziehungen des 'Lai de Fresne' zu unserer Ballade einzugehen. Der Lai ist eine Dichtung der Marie de France, die, von Herkunft Französin, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts am

englischen Hofe lebte und eine Reihe französischer Versnovellen in Reimpaaren verfasste, die sie einem englischen König, vermutlich Heinrich II., widmete. Diese zum Lesen bestimmten Dichtungen hat sie, wie sie selbst in mehreren von ihnen sagt, auf Grund gesungener bretonischer Lieder verfasst, die von Spielleuten vorgetragen wurden und auch im Volke umliefen. Ein solches volksmässiges Lied oder zwei derartige, die also der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören müssen, hat sie für ihren Lai de Fresne benutzt. Am Schluss ihrer Dichtung sagt sie dies selber:

Als dieses Abenteuers Kunde
Verbreitet wird von Mund zu Munde,
Geschah's, dass im Bretonenland
Dies Lied von Fresne man erfand.[1]

Wie weit sie von ihrer Vorlage abhängig ist und wie weit sie sie selbständig ausgestaltet und umgestaltet hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Geben wir zur allgemeinen Orientierung zunächst eine flüchtige Skizze des Inhaltes:

Im Bretonenland wohnten zwei befreundete mächtige und reiche Ritter. Einem von diesen schenkte seine Ge-Gemahlin zwei Zwillingssöhne. Als er dem Freunde dies anzeigte und ihn zum Paten bat, schmähte dessen Frau die Wöchnerin, die Zwillingsgeburt zeige deren eheliche Untreue. Aber nicht lange danach gibt sie selber zwei Mädchen das Leben und muss nun von sich sagen lassen, was sie der andern vorgeworfen hat. Auf den Rat einer vertrauten Zofe entschliesst sie sich daher, das eine Kind auszusetzen: es wird nächtlicher Weile, in einen kostbaren orientalischen Teppich gehüllt und unter Beigabe eines wertvollen Goldreifens, zu der Kirche eines Frauenklosters gebracht und auf die Zweige einer vor dem Portal stehenden Esche gelegt. Dort wird das Kind von dem Pförtner gefunden, der der Äbtissin darüber berichtet. Diese entschliesst sich, das Kind im Kloster zu behalten und als ihre Nichte aufzuziehen. Sie erhält nach dem Fundort den Namen Fresne (= Esche). Das Kind entwickelt sich zu einem schönen und lieblichen Mädchen, das die Aufmerksamkeit und dann die Liebe eines benachbarten

[1] Ich gebe die Stelle nach der Übertragung von W. Hertz in seinem Spielmanns-Buch S. 125.

Ritters Gurun erweckt. Er weiss die Gegenliebe des Mädchens zu gewinnen und überredet sie, heimlich mit ihm auf seine Burg zu fliehen[1]. Hier hält er sie, die auch vom ganzen Hausgesinde verehrt wird, längere Zeit als Liebste, bis er von seinen Vasallen gezwungen wird, sich standesgemäss zu verehelichen, um für seine Herrschaft einen Erben zu gewinnen. Er wirbt um die Tochter eines mächtigen Barons, La Codre (= die Hasel) genannt, und bald soll die Hochzeit auf der Burg des Ritters gefeiert werden, zu der sich die Eltern mit der Braut wie die Grossen des Landes und der Erzbischof einfinden.

Fresne bleibt in Liebe und Treue dem Herrn ergeben und lässt ihre Trauer nicht nach aussen merken. Am Abend des Hochzeitstages richtet Fresne das Brautgemach, sie bringt, als sie sieht, dass auf dem Brautbett eine verblichene Decke liegt, ihren aus dem Kloster mitgenommenen Teppich und breitet ihn über das Bett aus. Als nun die Mutter die Braut ins Schlafgemach begleitet, fällt ihr der so eigenartige Teppich auf. Sie erfährt, dass ihn Fresne gebracht hat und fragt nach dessen Herkunft, worüber Fresne berichtet und auf Ersuchen auch den ihr gehörigen Goldreif bringt. Nun ist die Mutter sicher, die einst ausgesetzte Tochter vor sich zu haben. Schmerz- und glückerfüllt gesteht sie ihrem Gatten ihr damaliges Vergehen, wie seinen Grund und erhält Verzeihung. Der Erzbischof scheidet die geschlossene Ehe und Gurun heiratet jetzt seine Liebste, während La Codre mit einem Nachbarn vermählt wird.

Die Novelle der Marie de France verknüpft zwei verschiedene Motive, die Zwillingsgeburt und ihre Folgen und andererseits Gewinnung einer Jungfrau als Liebste und ihre Entführung und Wiederfinden zweier getrennter Schwestern. Es ist nun die Frage, ob Marie de France diese beiden Motive in einem bretonischen, volksmässigen Liede schon vereinigt überkommen, oder ob sie die in zwei bretonischen Liedern getrennt behandelten erst später von sich aus vereinigt hat. Und weiter erhebt sich die Frage, ob nicht die Dichtung der Marie de France unserer Ballade zugrunde liegt.

[1] Wenn in DgF Nr. 258 G 30 gesagt wird, sie sei aus dem Kloster gestohlen, so ist dies wohl ein zufälliges Zusammentreffen der Volksballade mit dem Lai, und es sind keine Folgerungen daran zu knüpfen.

Die Anschauung, dass Zwillinge zu gleicher Stunde nur dann geboren werden können, wenn die Mutter mit zwei Männern geschlechtlich verkehrt hat, ist in Altertum und Mittelalter weit verbreitet. Man vergleiche dazu Reinhold Köhler bei K. Warnke, Die Lais der Marie de France (1885) W. Hertz, Spielmanns-Buch S. 341 ff., Grimm DRA[4] 1, 629, Stith Thompson, Motif-Index 5, 587, I S. 320, Child 3, 67 Anm., Grundtvig DgF 5, 379 f,, Nr. 285.

Paul Diepgen verweist mich zu dieser Frage auf seine „Geschichte der Frauenheilkunde der alten Welt" (München 1937) und äussert sich freundlicherweise noch brieflich wie folgt:

„Die wissenschaftliche Medizin der Alten, so die Hippokratiker und Aristoteles, führt die Zwillinge auf eine besonders grosse Menge und Teilung des Samens zurück. Da man den Uterus als zweihörnig betrachtete, konnte sich ein so reichlicher Samen in beiden Hälften des Uterus gleichmässig verteilen und entwickeln. An sich gehen die Zwillinge aus einem Koitus hervor. Aber es ist gut möglich, dass die von Ihnen erwähnte volkstümliche Meinung, sie setzten einen Verkehr mit zwei Männern voraus, doch gewisse Zusammenhänge mit der wissenschaftlichen Medizin der Antike hat. Denn das nahm man für die sog. Superfetation, d. h. für das Zustandekommen einer zweiten Befruchtung, nachdem der Uterus schon von einem andern Verkehr schwanger war. Diese von der modernen Medizin nicht anerkannte Form einer doppelten Schwangerschaft konnte natürlich mit einer Geburt von Zwillingen enden, wenn die zweite Konzeption von dem zweiten Mann kurz nach der ersten erfolgte. Für Pseudo-Aristoteles wird diese Möglichkeit durch die Geschichte einer Ehebrecherin bewiesen, von deren gleichzeitig geborenen Kindern das eine dem Mann, das andere ihrem Geliebten glich.

Das Mittelalter hat, soviel mir bekannt ist, an dieser Auffassung der Zwillingsschwangerschaft und der Superfetation nichts geändert."

Das genannte Motiv tritt aber nicht nur in Verbindung mit dem Wiederfinden zweier Schwestern, sondern auch für sich allein auf: so in der spanischen Ballade von Espinelo[1],

[1] Wie Fresne nach der Esche, so heisst Espinelo nach einem am Ufer stehenden Dornbusch (Espina), von dem der den Meeresfluten Ausgesetzte festgehalten wurde. Die Benennung des Kindes Fresne nach dem Baum, auf dem es gefunden wurde, muss also nach dieser Parallele schon in der Quelle der

bei der es sich um männliche Zwillinge handelt (F. J. Wolf und Konrad Hofmann, Primavera y Flor de Romances 2 [Berlin 1856], 77 ff.; E. Geibel und A. Fr. von Schack, Romanzero der Spanier und Portugiesen [Stuttgart 1860] S. 385 ff.), in einem dänischen Märchen (Ewald Tang Kristensen, Æventyr fra Jytland. 4. Samling [Aarhus] 370 ff. Nr. 77 'Hans's Lykke', eine von zwei weiblichen Zwillingen, Königskindern, ausgesetzt, die dann Hans durch seine Klugheit zur Frau gewinnt). Weiter kommt noch die dänische Ballade DgF Nr. 285 E in Betracht, in der die ersten neun Strophen, die ganz ähnlich wie die vorher genannten Fälle die Zwillingsgeburt behandeln, mit einem andern Liede vermischt sind.

Das für sich allein auftretende Motiv legt die Annahme nahe, dass es ursprünglich nicht selbständig gelebt habe und nur von Marie de France für ihre Zwecke mit dem andern Motiv vermengt sei. Denn auch dies zweite Motiv kommt deutsch, niederländisch und englisch in allen Fassungen der Ballade von Schön Adelheid für sich allein vor, ohne mit dem Motiv der Zwillingsgeburt verknüpft zu werden, und bei den Mädchen, die sich unerwartet als Schwestern entdecken, handelt es sich nicht um Zwillinge: in der niederländischen Fassung 7 Str. 21 wird Adeltje als 'jongste', in 9 Str. 1 als 'oudste zuster' der jungen Frau bezeichnet.

Als wahrscheinlich werden wir daher annehmen dürfen, dass Marie de France von sich aus die beiden Motive, die sie in bretonischen Liedern gefunden hatte, zu einer Einheit verknüpfte und dass auch für unsere Ballade ein bretonisches Lied oder eine bretonische Erzählung, die das zweite Motiv des Wiederfindens eines Schwesternpaares behandelte, als Quelle in Betracht kommt, trotzdem solche nicht auf uns gekommen sind. Das erscheint wesentlich einfacher und einleuchtender als eine Zurückführung der Volksballade auf den Lai mit einer Reihe schwerwiegender Änderungen und Auslassungen anzunehmen (das Lied weiss z. B. nichts von Zwil-

Marie de France gestanden haben und nicht erst von ihr erfunden sein. Im übrigen gibt ähnlich wie bei Marie de France die Mutter des Espinelo, eine Fürstin, ein Gesetz, wonach jedes Weib, das Zwillinge gebäre, als Ehebrecherin bestraft und verbrannt oder ins Meer geworfen werden solle. Sie selbst bekommt dann Zwillinge. Auch hier ist es eine Mohrensklavin, die den Rat zur Aussetzung gibt und empfiehlt, dem Kinde Goldgeschmeide mitzugeben, das seine vornehme Abkunft erweist und den Finder des Kindes willig mache, es gut aufzunehmen.

lingen, der Lai nichts vom Stehlen des Mädchens, von den Geschenken, die gegeben werden, von den sieben Söhnen, von der Erkennung durch die Braut). Im Lai tritt die Mutter der Braut, im Lied die Mutter des Fürsten auf[1].

Wir befinden uns damit im wesentlichen in einer erfreulichen Übereinstimmung mit Child und Grundtvig. Der erstere (Child 3, S. 67 b) führt aus, 'the lai (von Marie de France) and the ballads have a common source, which lies further back, and too far for us to find' und auch der zweite (DgF 5, 16) lehnt die Herkunft der Ballade aus dem Lai ab, sondern will sie auf ein bretonisches Volkslied zurückführen, das einerseits über den Kanal nach Schottland und anderseits über Nordfrankreich nach den Niederlanden und Deutschland gewandert sei, um dann aus dem ersteren Raum nach dem skandinavischen Norden zu dringen.

[1] In einem Teil der schwedischen und schottisch-englischen wie in einer niederländischen Fassung, in denen nicht Räuber das Mädchen stehlen und verkaufen, sondern der Liebhaber das Mädchen mit dessen Einwilligung entführt (vgl. o. S. 13), haben wir eine vereinfachende Variante des ursprünglichen Wortlauts, und Räuber und Liebhaber sind zu einer Person verschmolzen. Das erkennt man an der schottisch-englischen Entwicklung, die die folgenden drei Stufen zeigt: Lord stiehlt Mädchen, Lord betört Mädchen, Lord wirbt regelrecht um das Mädchen. Im Falle einer Ersetzung des Räubers durch den Liebhaber muss natürlich das entführte Kind zur entführten Jungfrau sich wandeln, und es ist darin kaum eine Beeinflussung durch die Darstellung des Lai anzunehmen, sondern eher ein zufälliges Zusammentreffen, wenn auch hier das Mädchen sich freiwillig entführen lässt.